

Manuskripten, die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrt wurden, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen und die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen.

In dem Buch, das der Verf. über die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen und die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen und die in der Bibliothek des Papstes in Avignon aufbewahrten Manuskripten, die durch die Inquisition in die Hände der Jesuiten gelangten, zu untersuchen.

Genève

Dr. phil. h. c. H. J. ...

Daniel Paunier, *La céramique gallo-romaine de Genève. Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, Serie IN-4, Band 9. Librairie A. Jullien, Genf 1981. 437 Seiten, 10 Tafeln.*

Der vorliegende Band, die Dissertation des Verf., ist das umfassendste Werk, das in der Schweiz seit Jahren zur römischen Keramik erschienen ist. Es ist eine außerordentliche und in jedem Sinn vorbildliche Publikation, die nicht nur die im Titel genannte Fundgruppe ausführlich behandelt, sondern darüber hinaus die vielen aus den Einzelanalysen gewonnenen Resultate historisch für die Darstellung des Charakters von Genf in römischer Zeit auswertet. Man ist Verf. für diese Arbeit besonders verpflichtet, weil sie für die Westschweiz (trotz nur teilweiser Zugehörigkeit, da eine römische Provinzgrenze zwischen Genf und der übrigen Westschweiz liegt) zum ersten Mal die Keramik zusammenfassend vorlegt. Dieses Buch wird Grundlage für alle weitere Forschung in der Genfer Region und darüber hinaus bleiben.

Schon beim Lesen des Inhaltsverzeichnisses besticht der überaus klare und systematische Aufbau des Buches. Beim Lesen erkennt man immer wieder, wie geschickt die vier Hauptteile gegliedert und miteinander koordiniert sind.

Teil I umfaßt einleitende Kapitel. Im historischen Abriss zu Genf in vorrömischer und römischer Zeit faßt Verf. die bisherigen Kenntnisse über die keltischen Allobroger und ihr Oppidum bei Genf, die Einverleibung dieser Region ins Römische Reich und in die Provinz Narbonensis und die Rolle des vicus Genf bei und nach dem gescheiterten Auswanderungsversuch der Helvetier 58 v. Chr. zusammen. Während des Prinzipats hatte Genf seine Blütezeit und besaß, von der Bausubstanz her gesehen, einen städtischen Charakter. Bauliche Maßnahmen wurden Ende des 3. Jahrh. gegen 'Barbaren'-Einfälle ergriffen. Unter Diokletian wurde Genf zur civitas erhoben und war seit dem späten 4. Jahrh. Bischofssitz. Verf. äußert sich auch

zusammenfassend über die Struktur der ländlichen Umgebung und über die Verflechtungen Genfs mit Nyon (*Colonia Iulia Equestris*). Nach einem kurzen Abschnitt zum Forschungsstand zur römischen Keramik Genfs folgt ein Kapitel, das mit 'Terminologie' überschrieben ist.

Dieses Kapitel scheint mir eine ausgezeichnete Einführung in die Erfassung und Bearbeitung römischer Keramik zu sein, indem Verf. sämtliche vorkommenden Termini für Gefäßformen und -einzelteile erklärt. Dank der beigefügten Abb. 24 ist dieser Abschnitt eine mehr als willkommene Hilfe für den nicht französischsprachigen Leser. Das Gleiche gilt für die Zusammenstellung der Begriffe für die Materialeigenschaften S. 26 ff.: hier hat Verf. nicht nur für die Klarstellung der von ihm verwendeten Begriffe gesorgt, sondern er gibt auch einen guten Einblick in den französischen Sprachgebrauch. Denselben grundlegenden Charakter besitzt das nächste Kapitel, in dem sämtliche in Genf vertretenen Keramikgruppen kurz besprochen sind. Diese Beschreibungen nehmen jedoch keinen Bezug auf die entsprechenden Stellen in Teil 3, wo das Genfer Material vorgelegt und analysiert ist, sondern bilden zusammen mit den anderen einleitenden Kapiteln die Grundlage und Voraussetzung, auf denen die weiteren Teile der Arbeit aufgebaut sind.

Kernstück der Arbeit sind die Teile 2 und 3 mit den Untersuchungen zu den Fundorten und ihrem Material. In Teil 2 werden sämtliche Fundstellen mit römischem Material aus Genf selbst und aus dessen näherer Umgebung vorgelegt, gruppiert in 32 städtische Grabungen und Fundplätze innerhalb des römischen vicus bzw. civitas und 20 Orte in ursprünglich ländlicher Umgebung. Zur Orientierung der Situation sind zwei Karten beigefügt (Abb. 7 und 24). Zu jedem einzelnen Ort werden Daten zur Forschungsgeschichte, eine knappe Beschreibung und Pläne gegeben; zudem ist das gesamte keramische Material mengenmäßig in Grobbestimmungen erfaßt und, wo es angebracht und notwendig war, mit dem Tafelteil koordiniert. Zum Teil sind auch weitere Fundgruppen wie Münzen, Lavegefäße, Mosaiken und einzelne Architekturteile erwähnt. Jedem Ort ist ein Kommentar beigefügt, in dem Befund und Funde interpretiert sind und man Charakter, Belegungsdauer und Intensität der Fundstelle erfahren kann.

In Teil 3 ist das gesamte keramische Material aller Fundstellen nach Gattungen gruppiert, analysiert und mit Katalog, vielen Textabbildungen und Tafeln ergänzt. Die Art der einleitenden Bemerkungen entspricht ganz der reflektierten und systematischen Arbeitsweise von Verf. So begründet er z. B. sein Vorgehen bei der Auswahl der Formbezeichnungen und -abkürzungen und der Materialbeschreibung und erklärt die Interpretation der Zeichnungen. In dieser Einleitung befindet sich auch ein Teil der verwendeten Abkürzungen, auf die leider im Inhaltsverzeichnis nicht verwiesen wird. Man findet daher diese Abkürzungen eher zufällig beim Durchblättern, wenn man nach der Aufschlüsselung nicht sofort verständlicher Sigel wie GM (*Gaule méridionale*, für südgallische TS), GC (*Gaule centrale*, für mittelgallische TS) etc. sucht. – Jede Keramikgruppe wird nach Form, Material und Dekor gegliedert besprochen und abschließend hinsichtlich der Herkunft, der allgemeinen Verbreitung, der lokalen Häufigkeit und der Zeitstellung diskutiert. Schade ist, daß im Katalog bewußt bei allen gezeichneten Stücken auf Maßangaben verzichtet wurde, die man bei der Benutzung der Zeichnungen als Vergleichsmaterial dem Nachmessen und Umrechnen vorziehen würde. Die vorgeschlagenen Datierungen sind weitgehend durch Vergleiche mit Material aus gutdatierten Orten gewonnen (vgl. S. 166 f.). Nur in seltenen Fällen konnte Verf. Modifikationen vorschlagen.

Im folgenden seien einige Keramikgruppen referiert. Die bemalte Ware in SLT-Tradition konnte Verf. entsprechend zu F. Maier's Untersuchungen zu dieser Keramik von Manching zwei Horizonte zuweisen, von denen der eine vorchristlich und eigentlich gallisch ist, der andere in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. liegt. Eine Textabbildung stellt die Formrepertoires der beiden Horizonte einander gegenüber. Verf. nimmt aufgrund von Fehlbränden und speziellen Gefäßformen an, daß ein Teil der bemalten wie auch der grautonigen Ware in SLT-Tradition beider Horizonte in der Nähe von Genf produziert worden ist. – Von besonderem Interesse ist der kurze Abschnitt über die nur acht *Campana*- oder *Pseudo-Campana*-fragmente. Eine einzige Scherbe konnte mit Sicherheit als *Campana A* identifiziert werden. Die übrigen Stücke entsprechen am ehesten der *Campana B*, doch handelt es sich um ein anderes Fabrikat als jenes von Lamboglia bei der Klassifizierung der *Campana B* beschriebene. Am ähnlichsten soll die von Picon aus Cales untersuchte *Campana*-Ware sein. Verf. äußert sich sehr vorsichtig zur Datierung, die er nicht präziser als zweite Hälfte 1. Jahrh. v. Chr. fassen will. – In einem längeren Kapitel werden die etwa 2000 *Terra Sigillata*-Gefäße untersucht. Von den 860 reliefierten Exemplaren sind nur gestempelte, unpublizierte, chronologisch wichtige und stilistisch auffallende Stücke abgebildet. So waren von Kat. Nr. 99, eine von Primus gestempelte Drag. 29, alle verwendeten Punzen für diesen Töpfer bisher unbekannt. Die Datierungen werden, gerade was die südgallische TS betrifft, ziemlich weit gefaßt. Verf. ist auch sehr zurückhaltend beim Anführen von Parallelen. Interessant ist, daß der Anteil an südgallischer TS gesamthaft etwas über 70%

beträgt, im Gutshof von Bernex hingegen, dem größten miteinbezogenen ländlichen Fundort, nur eben etwa 40 %, gegenüber rund 58 % mittelgallischem Import. Verf. warnt vor vorschnellen Interpretationen dieses Unterschiedes, der damit zusammenhängen könnte, daß im urbanen Gebiet die Oberflächenzerstörungen eingreifender waren. Neben südgallischem reliefiertem Geschirr ist hauptsächlich mittelgallischer Import zu verzeichnen. Nur ganz wenige Stücke und ein einzelnes Modellfragment von Cobnertus III stammen aus Rheinzabern. Die elsässischen Fabrikate fehlen ganz, ebenso die späten Schweizer Produkte wie jene aus Bern-Enge und Reliefwaren aus noch weiter östlich gelegenen Manufakturen wie z. B. Westerndorf. Mit nur einem Stück ist die reliefierte Sigillata aus dem nahegelegenen Thonon vertreten, wo anfangs des 3. Jahrh. produziert wurde. Argonnenware ist ebenfalls schwach vertreten. Hingegen konnte eine ganze Reihe von spätantiken nordafrikanischen TS-Gefäßen ausgemacht werden wie auch 22 Fragmente von grauer Stempelkeramik (sigillée paléochrétienne). Diese Gruppe zeigt Verbindungen zu Yverdon und Vindonissa. Bei einem Teil der grauen Stempelkeramik soll es sich um Import aus der Provence handeln, bei einem andern evtl. um Fabrikate aus der weiteren Region. Bei der glatten TS werden besonders Anzahl und Intensität der vorkommenden Typen untersucht. Die wichtigsten Resultate kommen auf drei Tabellen zum Ausdruck, von denen jene auf S. 195 der anzahlmäßigen und zeitlichen Verteilung der glatten Formen und das Verhältnis der Fabrikationsgruppen zueinander zeigt; S. 196 sind die Mengen der einzelnen Gefäßtypen graphisch erfaßt; S. 197 sind reliefierte und glatte TS nach Fabrikationsorten gegliedert und mit ihren prozentualen Anteilen am Gesamtimport von TS dargestellt. Hinzu kommen eine vollständige Liste der 282 Stempel und eine kleine Tabelle (S. 200) mit den Anteilen der gestempelten Gefäße aus den verschiedenen Produktionszentren. Im Vergleich zu Tabelle S. 197 ist ersichtlich, daß von den importierten italienischen Gefäßen prozentual sehr viel mehr gestempelt waren als von den südgallischen. Im Kapitel über die Sigillata-Imitationen des 1. Jahrh. werden sämtliche von W. Drack. Die helvetische Terra Sigillata-Imitation (1945) unterschiedenen Typen behandelt, also auch die Gefäßformen, die nicht von Sigillatavorbildern beeinflusst sind. Dieses Vorgehen wird von Verf. damit begründet, daß all diese Keramik aus den gleichen Töpfereien stammt und somit als Einheit behandelt werden muß. In einer Tabelle sind dann sämtliche Gefäßformen, unterschieden nach rotem und schwarzem Fabrikat, aufgelistet. Daraus folgt, daß 23 % TS-imitierenden 77 % nicht TS-imitierende Gefäße gegenüberstehen. Die angegebenen Datierungen für jeden Formtyp sind ohne Vorbehalt von Drack übernommen. Erstaunlich gering ist die Anzahl von nur neun Stempeln, davon sieben von Villo. Die Frage nach der Herkunft der TS-Imitationen läßt Verf. offen. Das Verhältnis zwischen glatter TS und TS-Imitationen wird mit jenem im Legionslager Vindonissa verglichen, ohne den ganz verschiedenartigen Charakter der beiden Orte zu erwähnen. – Feinware ist aus dem 1. und dem 2. Jahrh. in relativ geringer Anzahl vertreten und wird nach Gefäßformen und Dekortypen behandelt. Die Fabrikate des 1. Jahrh. stammen hauptsächlich aus Lyon. Verf. verweist mit Nachdruck auf das Fehlen der Aco-Becher, wofür er keine Begründung finden kann. Speziell zu erwähnen sind einige reliefierte Medaillons des späten 2. oder frühen 3. Jahrh. aus dem Rhonegebiet mit verschiedenen Darstellungen, so einer Allocutio, einer Theaterszene und erotischen Darstellungen (Nr. 418–421). – Aus dem Kapitel über die Reibschüsseln sind die 36 Stempel zu nennen, von denen einige zu Fabrikaten des 1. Jahrh. aus Aosta gehören, andere eventuell von Stücken aus der Westschweiz oder aus der Narbonensis stammen (Tetius, Loland, Cicero, Cunasius). Bemerkenswert ist, daß Reibschüsseln mit Vertikalrand augusteischer bis frühclaudischer Zeit aus Genf vorliegen, während diese an vielen Orten des schweizerischen Mittellandes fehlen. Eine Besonderheit im Genfer Material stellt die sogenannte Allobroger Ware dar, eine grautönige Ware, die auf der Bodenunterseite gestempelt ist. 48 Stempel von 12 Töpfereien liegen in Genf vor. Die Töpfereien sind unbekannt, doch muß diese Keramik, nach ihrem Verbreitungsgebiet zu schließen, im Gebiet der Allobroger im späten 2. Jahrh. und in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. entstanden sein. Oft sind die Gefäßformen nicht zu erschließen. Nr. 733 zeigt, daß sicher kugelige kleine Töpfchen mit kurzem Hals und Rundstabilpe hergestellt wurden. – Recht ausführlich sind die 567 (davon 125 intakte!) Amphoren untersucht. Mehr als die Hälfte wurde an den ländlichen Orten gefunden. Es sind die üblichen italienischen, spanischen und gallischen Typen vertreten. Eine Tabelle zeigt S. 239 die Anteile der verschiedenen importierten Güter, von denen auf Öl 62,4 %, auf Wein hingegen nur 22 % entfallen. Schon vor Mitte des 1. Jahrh. übernahmen anstelle von Italien, Spanien die Öl- und Gallien die Weinlieferungen. Ein einziger vorhandener titulus pictus soll bei der Wiederverwendung des Gefäßes aufgetragen worden sein (S. 100).

In Teil 4 werden die Einzelresultate der vorangegangenen Teile unter verschiedenen Aspekten zusammengefaßt. So hält Verf. fest, daß die Region Genf erst seit dem 1. Jahrh. v. Chr. permanent bewohnt war und

daß die Besiedlung an den meisten untersuchten Orten kontinuierlich bis ins 4. wenn nicht sogar ins 5. Jahrh. n. Chr. reichte. Das Kapitel über die Lage Genfs im Handelsstraßennetz geht weit über den lokalen Rahmen hinaus. Die Durchgangssituation Genfs bringt besonders gut die Kartierung der Stempel MIM auf Amphoren des Typs Dressel 20 zum Ausdruck (Abb. 50). Verf. charakterisiert die Verlagerung der Herkunftsgebiete der Agrar- und Töpfereiprodukte in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. von Italien nach Spanien und Gallien. Insgesamt bleibt Genf während der römischen Jahrhunderte stark zum Mittelmeer hin ausgerichtet. – Es werden auch die Verhältnisse zwischen Genf und einigen andern Orten in der Provinz Narbonensis wie auch zu Nyon, zur Westschweiz allgemein und zum Wallis beleuchtet. Dabei stellt sich heraus, daß Genf zu Nyon und zu den angeführten Orten in der Narbonensis enge Verbindungen besaß, das Wallis hingegen ein völlig anderes Gesamtspektrum an Funden aufweist. Weiter wird der Romanisierungsprozeß und dessen Verhältnis zum einheimischen Element besprochen. Einem starken Vorherrschen des Römischen im 1. Jahrh. folgt eine auch von anderen Orten her bekannte Renaissance gewisser SLT-Strukturen im 2. Jahrh. Hierzu zählt Verf. die Allobroger Ware und die Becher mit Glanztonüberzug, die sowohl Formtypen wie auch Dekormotive aus keltischer Tradition aufnehmen. – Was die Christianisierung betrifft, so kann die erste Kirchengründung in die zweite Hälfte des 4. Jahrh. datiert werden. Die Tatsache, daß der Genfer Bischof Maximus noch 515 einen nichtchristlichen Tempel in Annemasse in eine Kirche umwandeln konnte, zeigt, daß sich die christliche Religion nicht so schnell durchsetzte. – Ein Ausblick in die burgundische Herrschaft mit deren geringer archäologischen Hinterlassenschaft schließt Teil 4.

In einem Anhang wird von A. Rinuy und F. Schweizer eine Anzahl von Proben bemalter Keramik in SLT-Tradition aus Genf mit verschiedenen petrographischen und mikrochemischen Methoden untersucht.

Dem Werk sind zwei ausführliche Bibliographien zur römischen Keramik und zu Genf in römischer Zeit angegliedert. Ein Index koordiniert das vorgelegte Material mit den Museumsnummern, wofür besonders die Keramikspezialisten dankbar sein werden. Eine weitere Liste nennt für jeden Fundplatz die im Katalog integrierten Stücke. Zudem hat Verf. Indices zu den im Text vorkommenden Personennamen und geographischen Orten mit sämtlichen Seitenquerverweisen erstellt.

Der Tafelteil besticht durch sehr schöne Zeichnungen. Viele ganze Profile konnten abgebildet werden. Zu allen Formtypen sind aber auch sämtliche wichtigen Varianten beigefügt. Einzig auf den Fototafeln vermißt man Maßstab- oder Maßangaben.

Es ist zu hoffen, daß die übrigen Kleinfunde aus Genf bald von Verf. oder unter dessen Anleitung auf dieselbe vortreffliche Art veröffentlicht werden.

Lenzburg

Anne Hochuli-Gysel